

**Bericht des Superintendenten auf der**  
**Kreissynode des Evangelischen Kirchenkreises Schwelm**

**Martin-Luther-Haus, Sprockhövel-Haßlinghausen**

**Samstag, der 3. Juni 2023**

**Erschließendes Wort**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!

*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel.*

Die heutige Tageslosung aus dem Buch des Propheten Sacharja kennen wir wohl vor allen Dingen als Lesung in der Adventszeit. Aber sie passt in meinen Augen auch zur Tagung einer Kreissynode, die sich Gedanken um die zukünftige Gestalt von Kirche in ihrer Region macht. Denn wir leben als Kirche davon, dass dieser König, von dem hier die Rede ist und in dem wir Christus selbst erblicken, nicht nur gegen Ende eines Jahres bei uns einzieht, sondern den Alltag unseres kirchlichen Handelns bestimmt.

Dieser König wird als ein „Gerechter“ beschrieben. Das ist für mich ein Hinweis darauf, dass wir als Kirche mitten in der Welt stehen und überall da unsere Stimme erheben sollen, wo wir Ungerechtigkeit und Ausgrenzung erleben, wo Menschen in Not sind und unsere Hilfe brauchen. Er wird aber auch als „Helfer“ beschrieben, weil wir selbst in unsicheren Zeiten immer wieder auf seine Hilfe angewiesen sind: Unsere Hoffnung, unser Mut und auch unser Glaube kommen eben nicht aus uns selbst heraus, sondern von dem, den wir in unserer Mitte erwarten, den wir brauchen und den wir feiern.

Zugleich wird dieser König als arm beschrieben. Er reitet auf einem Esel, einem Lasttier daher und kommt nicht auf „hohem Ross“ geritten. Nein, eine „arme“ Kirche sind wir im Vergleich zu vielen anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften dieser Welt ganz gewiss nicht! Aber wir merken, dass wir „ärmer“ werden! Vielleicht haben wir selbst auch viel zulange auf dem „hohen Ross der Selbstverständlichkeiten“ gesessen und gedacht, es würde immer alles so weitergehen. Es wird Zeit, sich wieder stärker an diesem König zu orientieren, der in all seiner äußerlichen Schwäche eine große innere Stärke ausstrahlt, die ich mir auch für unsere Kirche wünsche: Wir können nicht mehr an allen Orten gleichzeitig präsent sein, aber dafür rücken wir enger zusammen. Wir werden kleiner, aber dafür agieren wir zielgerichteter. Wir lassen los, aber dafür gewinnen wir Spielraum für Neues. Diese innere Stärke wünsche ich mir. Sie mag äußerlich zunächst so wenig erkennbar sein, wie man dem armen König auf dem Esel ansehen kann, welche Kraft in ihm steckt. Aber er ist unterwegs. So wie wir hoffentlich unterwegs sind und in Bewegung bleiben. Und dabei nicht Jammergesänge, sondern das „Hosianna“ anstimmen: *Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!*

Für einen Jahresbericht bietet es sich an, die verschiedenen Ebenen und Tätigkeitsfelder von Kirche als Gliederungsmaßstab zu nehmen: Gemeinde, Kirchenkreis, Gestaltungsraum, Landeskirche. Das habe ich oft so gemacht. Dieses Mal möchte ich etwas anders vorgehen, zumal der Blick in die Landeskirche gleich noch in eigenen Berichten von der kürzlich zu Ende gegangenen Landessynode unserer Westfälischen Landeskirche eine Rolle spielen wird. Ich möchte grundsätzlicher verfahren und strukturiere meinen Bericht im Blick auf den Auftrag, auf die Mitglieder, die Mitarbeitenden, die Organisation und die Ziele. Darin sollen dann – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit – die verschiedenen Ebenen unserer kirchlichen Arbeit einfließen. Der Schwerpunkt liegt dabei bei den Gemeinden; die Berichte aus dem Bereich der synodalen Dienste erwarten wir ja turnusgemäß erst im nächsten Frühjahr.

## **I. Vom Auftrag**

„TeamGeist“ ist ein Programm der Landeskirche, mit dem innovative Projekte in den Kirchenkreisen und Kirchengemeinden gefördert werden. Nach einem Preis für die junge Kirche „Connect“ konnte unser Kirchenkreis schon zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit einen solchen Preis entgegennehmen. Diesmal ging es um das Projekt „Kirche-ansprechBAR“. Die Idee besteht darin, an verschiedenen, gut frequentierten Orten unseres Kirchenkreises ein Gesprächsangebot für Menschen zu schaffen, die zufällig dort anwesend sind oder vorbeikommen. Dazu wurde ein E-Lastenrad angeschafft, mit dem man die notwendigen Materialien, wie z.B. Tische und Stühle, zu den jeweiligen Orten transportieren kann. Das Lastenrad wurde dementsprechend gestaltet. Dabei geht es nicht nur darum, ein Gesprächsangebot über Kirche und Glaube zu machen, sondern auch zu hören, was Menschen in Bezug auf Kirche und Gemeinde denken und erwarten. Das Projekt soll ausgewertet werden, und ich bin schon sehr auf die Ergebnisse gespannt. Weitere Mitarbeitende werden übrigens gesucht; sprechen Sie Harry Bertermann, André Hagemeier oder mich dazu an.

Ich erwähne die Aktion „Kirche-ansprechBAR“ deshalb an dieser Stelle, weil sie für mich eine fast schon symbolische Bedeutung für den Auftrag von Kirche in der heutigen Zeit hat. Wie kann die Kommunikation des Evangeliums unter den heutigen Bedingungen gelingen? Ich will dabei die all gute und gesegnete Arbeit in unseren Kirchen und Gemeindehäusern nicht ignorieren, im Gegenteil: Wer die Berichte der Gemeinden zur Kenntnis genommen hat, kann unzweifelhaft erkennen, wie vielfältig das Angebot für die ist, die unsere klassischen Angebote vor Ort immer noch gerne nutzen. Auch das Angebotsfeld ist weiter geworden: Ich erwähne hier nur mal das Öffnen der Türen für die Arbeit mit Flüchtlingen oder auch die kulturellen

Veranstaltungen, die Menschen zu uns führen. In diesem Zusammenhang ist auch die letztjährige kreiskirchliche Querschnittsvisitation für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit zu erwähnen. Dabei wurden zwar auch die Herausforderungen und Probleme deutlich, aber mir selbst hat das noch mal das Engagement der Mitarbeitenden und die Vielfalt der Angebote vor Augen geführt. Obwohl unser Kirchenkreis doch „Klein aber fein“ ist, kannte ich vieles gar nicht. Der an der Visitation beteiligte Landesjugendpfarrer hat unserem Kirchenkreis jedenfalls attestiert, ein gutes und im Sinne des Evangeliums profiliertes Angebot vorzuhalten, das sich im wahrsten Sinne des Wortes sehen lassen kann.

Es ist also keineswegs so, dass wir unserem Auftrag mit der bisherigen Arbeit nicht gerecht geworden sind. Wir nutzen in vielfacher Weise unsere Möglichkeiten. Aber wir haben Kirche neu zu denken und das heißt vor allen Dingen: Wir müssen über die eigenen Kirchtürme hinausblicken. Kirchliche Orte, an denen unser Auftrag gelebt wird, sind nicht nur in kirchlichen Gebäuden zu finden, sie ereignen sich auch anderswo. Erwähnen möchte ich hier nur das große kreiskirchliche Tauffest im vergangenen Jahr am Ennepebogen in Gevelsberg. Für mich hatte das nicht nur eine Wirkung in die Öffentlichkeit hinein. Es hat uns auch darin gestärkt, dass wir als kleiner Kirchenkreis gemeinsam immer noch Großes auf die Beine stellen können. Man kann in diesem Sinne fragen, welche Wirkung wichtiger gewesen ist: Diejenige nach außen oder diejenige nach innen. Ein anderes Beispiel: Die junge Kirche „Connect“ organisiert sich von ihren Grundsätzen her immer noch so, dass sie nicht an einen bestimmten Ort im Kirchenkreis gebunden ist.

Freilich – um noch mal auf das „Lastenrad“ zurückzukommen - schleppen wir eine Menge Lasten mit uns herum, die uns nicht gerade beweglicher machen. Ich möchte die lange Liste der kirchlichen Strukturprozesse jetzt gar nicht im Einzelnen aufzählen, das habe ich in den vergangenen Jahren zur Genüge getan. Den vielen Lasten haben wir uns aber neben unserem Auftrag der Verkündigung zu stellen, der zentral bleibt. In ihrem mündlichen Bericht vor der Landessynode hat Präses Kurschus gesagt: „Wir müssen unsere Haushalte konsolidieren. Wir müssen Wege finden, wie wir unsere Aufgaben bei abnehmender Zahl von Mitarbeitenden, Ehren- und Hauptamtlichen, Ordinierten und Nichtordinierten bewältigen. Wir müssen unseren Gebäudebestand reduzieren und sanieren, wir müssen mit unseren Aufgaben im Klimaschutz vorankommen. Wir müssen mit dem dramatischen Mitgliederverlust umgehen. Wir müssen die Digitalisierung hinkriegen. Wir müssen dafür sorgen, dass unser Gesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt nicht allein geschriebenes Gesetz ist, sondern lebendige und selbstverständliche Praxis wird. Beklemmend viel Müssen. Unangenehm viel Druck. Das gefällt mir

nicht – aber: Ich will hier bis in meine Sprache hinein redlich und präzise sein, nichts bemänteln, nichts klein- oder schönreden. „Wir könnten, wir sollten, wir müssten“ – all das wird nicht reichen. Nein, wir müssen!“

So ein Lastenrad mit vielen Lasten ist eben nicht einfach zu fahren, und wenn man nur ängstlich auf das Vorderrad sieht, kann es schnell wackelig werden. Aber der Motor so eines Lastenrades ist kraftvoll und bringt einen dann doch nach vorn. Für mich heißt das eben: Wir werden den Auftrag zur „Verkündigung des Evangeliums an alles Volk“ neu zu denken haben. Und es geht dabei nicht nur um das Sparen und Loslassen, sondern auch um das Investieren. Die gleich zur Abstimmung stehende Projektpfarrstelle im Personalplanungsraum des Ev. Kirchenkreises Schwelm ist ein Beispiel für eine solche Investition in die Zukunft.

Eine andere Investition ist der Blick auf die digitale Kommunikation. Wir sind alle dankbar dafür, dass die belastenden Einschränkungen durch die Corona-Pandemie inzwischen vorbei sind. Digitale Gottesdienste wollten und sollten die präsentische Form nie auf Dauer ersetzen. Sie sollten sie aber doch ergänzen. Ich kann den Ausführungen im Jahresbericht der Kirchengemeinde Haßlinghausen-Herzkamp-Silschede nur zustimmen, wenn es dort an einer Stelle heißt: „Nicht zuletzt im Hinblick auf den absehbaren Abbau von Pfarrstellen [...] sind die Chancen digitaler Kommunikation und Verkündigung neu zu prüfen.“ Was unsere Präsenz etwa in den sog. „sozialen Medien“ angeht, ist noch viel Luft nach oben.

Weil wir oft mit der alltäglichen Arbeit genug in Anspruch genommen werden, bleibt viel zu wenig Zeit, um uns miteinander darüber zur verständigen, wie wir unseren Auftrag in Zukunft hier vor Ort leben wollen. Deshalb werden wir uns für dieses Gespräch heute einmal Zeit nehmen. Ich freue mich auf diesen Austausch!

## **II. Von den Mitgliedern**

Zum Stichtag des 31. Dezember 2022 hatte der Ev. Kirchenkreis Schwelm 36.268 Gemeindeglieder. Das waren 1.174 Mitglieder weniger als ein Jahr zuvor und entspricht einem Rückgang von 3,14%. Hier spielt nun nicht mehr allein der demographische Faktor eine Rolle, sondern die hohe Zahl der Austrittszahlen im vergangenen Jahr. Was im Bericht der Kirchengemeinde Haßlinghausen-Herzkamp-Silschede zurecht bemerkt wird, ist ein landeskirchenweiter Trend: Der Rückgang der Gemeindegliederzahlen durch Austritte aus der evangelischen Kirche war im vergangenen Jahr zum ersten Mal größer als der Verlust durch Todesfälle.

Die Landeskirche hat in diesem Zusammenhang eine Studie aufgelegt, bei der Menschen nach ihren Gründen für ihren Kirchenaustritt gefragt wurden. Die Motive sind vielfältig. Ganz oben auf der Liste standen die Kirchensteuer und die Aussage, dass man auch ohne Kirche seinen

Glauben leben könne. Ärger mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kirche gab es zwar auch, spielte aber bei den Motiven eine eher untergeordnete Rolle. Es mag immer mal wieder Auslöser für den Austritt geben; insgesamt aber handelt es sich um eine stabile Abwärtsbewegung. Auch die Unterschiede zwischen Stadt und Land spielen dabei kaum noch eine Rolle. Weniger als die Hälfte der Bevölkerung der Bundesrepublik gehören inzwischen einer Kirche oder Gemeinde an: Nicht diejenigen haben sich zukünftig zu erklären, die austreten, sondern diejenigen, die immer noch Mitglied sind. Man könnte allerdings auch die Perspektive wechseln und sagen, dass es doch eigentlich erstaunlich ist, dass so viele Menschen so lange Mitglied waren, obwohl sie die kirchlichen Angebote gar nicht oder nur selten in Anspruch genommen haben.

Immerhin gab es auch eine Aussage in der Studie, die positiv überrascht: 62% der Ausgetretenen fanden es grundsätzlich gut, dass Kirche in unserer Gesellschaft nach wie vor existiert und eine Rolle spielt. Vorsicht gesagt kann man daraus schließen, dass die Ausgetretenen zumindest weiter als ansprechbar für kirchliche Belange erscheinen. Für unsere derzeitige Organisationsform bleibt das freilich unbefriedigend. Die Kirchensteuer, die nach wie vor unsere wichtigste Einnahmequelle ist, hängt an der Mitgliedschaft. Ob da in Zukunft noch viel stärker als bisher die Einnahmenseite abseits von der Kirchensteuer in Form von verstärktem Fundraising und intensiverer Vermögensverwaltung in den Blick genommen werden muss, wird auf der Ebene der Landeskirche schon länger bedacht. Es ist für alle, die sich in unserer Kirche nach wie vor mit Leidenschaft engagieren, oft schwer zu ertragen, dass so vieles mit Erfolg gesegnet ist, aber den allgemeinen Trend des Rückgangs nicht aufhalten kann. Selbst in einer Gemeinde, in der so etwas wie ein „blühendes Gemeindeleben“ zu erkennen ist, bedeutet das im allerbesten Fall, dass 10% der Gemeindeglieder durch diese Arbeit direkt erreicht werden. In den Bereich der 10% wurde in der Vergangenheit am meisten investiert. Ich glaube, dass sich da in Zukunft etwas ändern muss.

Was bedeutet das für die Arbeit vor Ort? Wie auch immer man die Organisation von Kirche in Zukunft denken mag, wird die Beziehungsebene weiterhin eine dominante Rolle spielen. Wo diese Beziehung nicht da ist, wird die Neigung zum Austritt größer. Das gilt grundsätzlich. Wenn aber die regelmäßige Teilnahme an kirchlichen Angeboten abnimmt, wird die Bedeutung der punktuellen Angebote und der Angebote bei Gelegenheit („Kasualien“) kaum zu überschätzen sein, gerade im Hinblick auf Mitgliederbindung und Mitgliedergewinnung. Im letzten Jahr hat es in allen Gemeinden im Schnitt mehr Taufen und Trauungen gegeben, die wohl auf Nachholeffekte nach der Corona-Pandemie zurückzuführen sind, wie im Bericht der Kirchengemeinde Milspe-Rüggeberg vermutet wird. Das mag so sein. Die EKD hat sogar für dieses Jahr zum Jahr der Taufe ausgerufen. Es wird allerdings nicht reichen, allein die Taufquote möglichst

hoch zu halten. Und man muss sich zunehmend darauf einstellen, dass die individuellen Wünsche in Bezug auf die Amtshandlungen herausfordernder werden. Hier braucht es viel Flexibilität und Fingerspitzengefühl.

Gute Möglichkeiten für Beziehungen ergeben sich durch die Kindertagesstätten in unserem Kirchenkreis. Man kann nur hoffen, dass die finanzielle Belastung der kirchlichen Haushalte für die Kindertagesstätten durch die geplante Revision des Kinderbildungsgesetzes geringer werden wird. Auch wenn die Kindertagesstätten zu einem überwiegenden Anteil refinanziert sind, wird in diesen Bereich viel kirchliches Geld gesteckt, weil man weiß, dass die Kontaktflächen zu den Mitgliedern und noch weit darüber hinaus nach wie vor groß sind. So wird im Bericht der Kirchengemeinde Schwelm ausdrücklich dafür gedankt, dass man sich im Team einer Kindertagesstätte als Teil des Gemeindeaufbaus wertgeschätzt fühlt. Das ist erfreulich!

Über den gemeindlichen Bereich hinaus vollzieht sich Kirche aber auch in der Evangelischen Erwachsenenbildung, im Evangelischen Beratungszentrum, bei den Veranstaltungen der Kirchenmusik, bei den Angeboten der Diakonie und vor allem bei allen Kontaktflächen im schulischen Bereich. Mag es auch nicht immer einfach sein, das nach vorn zu stellen, was man gerne als „evangelisches Profil“ bezeichnet, so zeigt Kirche hier Präsenz in der Öffentlichkeit und hält Angebote für Menschen vor, die nur selten in den Gemeinden zu finden sind. Es wäre schön, wenn das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Aktiven in Gemeinde und übergemeindlichen Bereichen gestärkt würde. Das ist ein altes Thema, aber nach wie vor virulent.

Ein eigener Versuch der Mitgliederbindung war die Aktion „Kirchenpost“, die wir im vergangenen Jahr zusammen mit den Nachbarkirchenkreisen im Gestaltungsraum IV unternommen haben. Zu bestimmten lebensgeschichtlich relevanten Zeitpunkten „meldet“ sich Kirche und bringt sich in Erinnerung. An dieser Stelle haben wir etwas investiert, und ich glaube, dass derartige Investitionen in Zukunft wichtiger werden. Auch hier ist zu fragen, ob hier der Blick nicht auch verstärkt auf den digitalen Bereich gelegt werden sollte.

In einem ersten Entwurf zur Neuformulierung unserer Konzeption hatte sich der Strukturausschuss „Klein aber fein“ drei Punkte zu eigen gemacht, die sich um die Mitglieder unserer Kirchengemeinden und unseres Kirchenkreises drehen: 1. Wir wollen identitätsstiftende Angebote für unsere Mitglieder vorhalten. 2. Wir wollen Mitglieder an uns binden. 3. Wir wollen neue Mitglieder gewinnen. Kritisch könnte man aus theologischer Perspektive einwenden, dass Kirche dazu da ist, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden, nicht aber, die eigene Organisationsform so lange wie möglich am Leben zu erhalten. Da ist was dran, und dennoch kann man sich für die jeweilige Form von Kirche einsetzen, wenn man denn der Auffassung ist, dass sie den Auftrag erfüllt. Das ist aber vor allen Dingen eine Frage an die Mitarbeitenden.

### III. Von den Mitarbeitenden

„Wo sind sie alle hin?“, titelte das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vor ein paar Monaten und beschrieb damit das Phänomen, dass nach der Corona-Pandemie vor allen Dingen im Dienstleistungssektor großer Personalmangel vorherrscht. Die Gründe dafür sind vielfältig. Auch als Kirche stehen wir auf allen Ebenen vor der großen Herausforderung, Stellen mit geeignetem Personal zu besetzen. Hier muss dann vor allen Dingen noch einmal von den Kindertagesstätten die Rede sein. In diesem Bereich kamen Mitarbeitende nicht selten an ihre Grenzen, wenn all die krankheitsbedingten Ausfälle aufgefangen werden mussten und gleichzeitig vakante Stellen nur schwer zu besetzen waren. Dass der Prozess der Umsetzung des Neuen Kirchlichen Finanzsystems immer wieder Rückschläge erleidet und eine verlässliche Finanzplanung in den Gemeinden nach wie vor schwierig ist, hängt auch damit zusammen, dass viele Stellen im Kreiskirchenamt vakant sind. An der einen oder anderen Stelle merkt man zudem, dass unser recht eng gefasstes Tarifsysteem den monetären Vorstellungen nicht mehr gerecht wird, die Bewerber und Bewerberinnen mitbringen. Und wenn Pfarrstellen zur Wiederbesetzung freigegeben werden, ziehen sich die Verfahren aus verschiedenen Gründen oft sehr lange hin, vor allen Dingen derzeit in der Kirchengemeinde Milspe-Rüggeberg. Das hängt damit zusammen, dass die Bewerbungslage auch im Bereich der Theologinnen und Theologen angespannt ist. Dennoch bin ich froh, dass ich als Superintendent im vergangenen Jahr nicht nur Pfarrer und Pfarrerrinnen in den Ruhestand entlassen musste, sondern dass auch Einführungsgottesdienste und sogar zwei Ordinationen gefeiert werden konnten. Die Personaldecke wird dennoch dünner. Es ist deshalb zu begrüßen, dass die Landeskirche die „Vertretungspfarrstellen im Übergang“ eingerichtet hat, die nachher noch auf der Tagesordnung der Kreissynode stehen.

Krankheitsfälle, Vakanzen und notwendiger Stellenabbau müssen von denen getragen werden, die weiter engagiert ihren Dienst tun. Der alljährlich stattfindende Gesundheitstag, den die MAV organisiert und der Kirchenkreis finanziert, kann nur ein kleines Aufatmen sein. Ich kann an dieser Stelle nur meinen herzlichen Dank für alle haupt- und nebenamtlichen Mitarbeitenden Kirche und Diakonie aussprechen. Trotz aller Belastungen wird in dieser Arbeit Kirche erkennbar und erlebbar, und wer mich nur ein wenig kennt, weiß, dass ich diesen Dank auch so meine, wie ich es sage. Wir sind als Kirche sicherlich nicht die, die die beste Bezahlung bieten. Aber wir sollten in jedem Fall diejenigen sein, denen die Wertschätzung der Mitarbeitenden am Herzen liegt. Das schließt Konflikte nicht aus, aber es sollte doch so geschehen, dass man sich auch nachher noch in die Augen sehen kann und weiß, dass man auf unterschiedlicher Ebene für die gleiche gute Sache arbeitet.

Ohne das Ehrenamt wäre unsere kirchliche Arbeit gar nicht denkbar, und es ist nicht selbstverständlich, dass sich Menschen in unserer Kirche mit Zeit, Kraft und manchmal auch mit Geld engagieren. Das gilt für die Gruppen und Kreise der Gemeinden, das gilt für den diakonischen Bereich. Im letzten Jahr begannen beispielsweise zwei Kirchenasylverfahren im Kirchenkreis; eines läuft noch. Das ist nicht möglich ohne die Kompetenz aus der Landeskirche und dem Diakonischen Werk; das ist aber auch nicht möglich ohne ehrenamtliche Teams im Hintergrund. Gleiches gilt für die Arbeit mit Geflüchteten; hier nenne ich nur einmal das „Café Gastfreundschaft“ in Haßlinghausen oder das „Café International“ in Schwelm.

Besonders bedenken möchte ich an dieser Stelle die ehrenamtliche Leitungsebene. Unsere presbyterial-synodale Verfassung fußt auf dem Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt. Am 18. Februar im nächsten Jahr finden turnusgemäß die nächsten Wahlen zu den Presbyterien statt. So wie es im Moment aussieht, können die freien Stellen wiederbesetzt werden; vielleicht gibt es auch in der einen oder anderen Gemeinde eine Wahl. Die Verantwortung, die ein Presbyterium, ein Kreissynodalvorstand, ein Verbandsvorstand hat, wird zunehmend größer, die Aufgaben werden komplexer. Es ist gut, dass im Rahmen des neu gegründeten Oikos-Institutes der Landeskirche das „Kompetenzzentrum Ehrenamt“ entstanden ist, das sich unter anderem auch mit der Fortbildung der Presbyterinnen und Presbyter befassen wird. Das Jugendbeteiligungserprobungsgesetz ist der Versuch, jungen Menschen die Möglichkeit der Mitsprache in den Leitungsgremien auf allen Ebenen unserer Kirche zu geben. Auf die Erfahrungen, die da gewonnen werden, bin ich gespannt.

#### **IV. Von der Organisation**

Es ist ein Segen, dass der Ev. Kirchenkreis Schwelm – anders als andere Kirchenkreise – keine kleineren Gemeinden mit nur jeweils einer Pfarrstelle hat. Aber man muss sich nichts vormachen: Am Ende dieses Jahrzehntes laufen wir genau auf eine solche Situation zu, und durch die langjährige Vakanz ist das derzeit schon in der Kirchengemeinde Milspe-Rüggeberg faktisch so. Deshalb arbeitet der Strukturausschuss an einer Vorlage, wie der Kirchenkreis im Jahr 2029 organisatorisch zu denken ist. Darüber wird die Synode im Herbst beraten müssen. Es zeichnet sich schon jetzt ab, dass über die Gemeindegrenzen hinweg der gesamte Kirchenkreis als Personalplanungsraum gedacht werden muss. Die auf der Tagesordnung stehende Projektpfarrstelle, über die wir nachher beraten werden, ist im Grunde genommen ein Auftakt dafür. Es gibt auch auf Gemeindeebene selbst Gespräche zu einer vertieften Zusammenarbeit, und innerhalb der Gemeinden wird teilweise auch neu gedacht: Die Kirchengemeinde Haßlinghau-



sen-Herzkamp-Silschede hat auf Vorschlag des Pfarrteams beschlossen, die festen Seelsorgebezirke aufzuheben. Einen anderen Weg ist die Kirchengemeinde Schwelm gegangen: Sie hat das erste Interprofessionelle Pastoralteam (IPT) im Kirchenkreis an den Start gebracht. Eine Pfarrerin, zwei Pfarrer und zwei Gemeindepädagogen organisieren im Team die pastorale Arbeit, bilden Schwerpunkte und agieren im Rahmen der Möglichkeiten gabenorientiert und auf Augenhöhe miteinander. Die Dienstaufsicht liegt deshalb bei mir. Ich freue mich sehr, dass das bei allen offenen Fragen auch in unserem Kirchenkreis möglich ist. Landeskirchenweit sind die Mehrzahl der in einem IPT tätigen Personen Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen. Prinzipiell sind hier auch andere Berufsgruppen vorstellbar, z.B. Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen oder Verwaltungsmitarbeitende. Das Problem fehlender Mitsprachemöglichkeiten in den Leitungsgremien bleibt dabei bisher noch offen. Dazu müsste die Kirchenordnung geändert werden. Das ist auf dem Weg, aber das dauert.

Eine große Organisationsaufgabe ist und bleibt das Gebäudemanagement. Die Sanierung der Christuskirche in Schwelm ist eines der größten Bauvorhaben in der gesamten westfälischen Landeskirche. Zugleich sind wir im Angesicht des Klimaschutzes angehalten, unsere Gebäude zunehmend unter energetischen Gesichtspunkten zu betrachten, wollen wir den Klimaschutz wirklich ernst nehmen. Das kann und wird je nach Zustand und Bedarf eines kirchlichen Gebäudes auch weiterhin zur Folge haben, dass Standorte aufgegeben werden müssen. Was das für Trauerprozesse in Gang setzt, brauche ich hier nicht auszuführen. In der Kirchengemeinde Voerde ist es gelungen, die Kreuzkirche samt dem Pfarrhaus in Oberbauer an einen Träger aus dem freikirchlichen Bereich zu verpachten. Manchmal verzögern sich notwendige Umbauten durch kommunalen Gegebenheiten und Widerstände, wie es in Herzkamp immer noch der Fall ist. Auch die Pfarrhäuser sind hier in den Blick zu nehmen. Die Landeskirche arbeitet hier gerade an einer völligen Neujustierung, was die Residenzpflicht und das Vorhalten von Dienstwohnungen angeht. Ist es angesichts all dieser Herausforderungen nicht angesagt, das Gebäudemanagement anders zu organisieren und auf die kreiskirchliche Ebene zu heben? Der Strukturausschuss wird auch dazu im Herbst der Synode einen Vorschlag unterbreiten.

Die unterschiedlichen hohen freiwilligen Zuschüsse der Kommunen haben bisher dazu geführt, die Trägerschaft der Kindertagesstätten weiterhin bei den Gemeinden zu lassen, wobei die Kirchengemeinde Gevelsberg durch die Implementierung einer Geschäftsführung so etwas wie einen eigenen kleinen Verbund gegründet hat. In der Trägerkonferenz wird eine engere Zusammenarbeit immer wieder diskutiert, und sie wäre dann sinnvoll, wenn die Kommunen des EN-Süd-Kreises bereit wären, sich auf ein Finanzierungsmodell für einen möglichen Verbund auf Kirchenkreisebene zu einigen. Wir werden wohl in diese Richtung zu denken haben.

## V. Von den Zielen

Mehr denn je stehen wir vor der Aufgabe, in der Öffentlichkeit zu begründen, warum wir als Kirche überhaupt existieren. Die Corona-Pandemie hat den überall anzutreffenden Traditionsabbruch noch einmal erheblich verstärkt. Wir sind in vielen Bereichen noch nicht wieder da, wo wir vor Corona waren. Noch mal: Das soll die gute und engagierte Arbeit in den gewohnten Bahnen keineswegs in Frage stellen. Aber in den Leitungsgremien müssen wir stärker Freiräume für die Ausrichtung auf diejenigen finden, die wir bisher mit unseren Angeboten nicht erreicht haben. Der Auftrag der Verkündigung gilt allen. Wir müssen die Aufgabenkritik ernster nehmen, als wir das bisher getan haben. Der Strukturausschuss hat sich das Jahr 2029 als Zielmarke gesetzt, weil zu diesem Zeitpunkt viele der derzeit Aktiven in den Ruhestand gehen. Wir werden uns nachher in den Gesprächsgruppen noch intensiver damit beschäftigen. Denn auch im Jahr 2029 und darüber hinaus müssen Gemeinden und Kirchenkreis so aufgestellt sein, dass sie den Aufgaben als Kirche Jesu Christi vor Ort gerecht werden können: mit weniger Personal und mit weniger finanziellen Mitteln. Das muss eines der wesentlichen Ziele unserer gemeinsamen Arbeit in den nächsten Jahren sein. Dazu gehören aus meiner Sicht die Konzentration vieler Prozesse auf die Ebene des Kirchenkreises. Dazu gehört eine gute Verwaltung. Dazu gehören auf allen Ebenen Mitarbeitende, die bei den allen Herausforderungen fröhlich ihren Dienst tun können, weil sie gabenorientiert arbeiten und sich nicht nur mit dem Erhalt der bisherigen Strukturen abmühen müssen. Diese Ziele auszumachen und umzusetzen, ist eine Leitungsaufgabe. Man wird viel darin investieren müssen, die Gemeindeglieder auf diesem Weg mitzunehmen. Ihnen und uns selbst wird da einiges zugemutet. Die noch höflich formulierte Bemerkung im Bericht der Kirchengemeinde Voerde bringt das Problem auf den Punkt: „Die Bereitschaft der Gemeindeglieder, Gottesdienste in anderen Bezirken zu besuchen, hält sich in Grenzen.“ Das ist ebenso wahr wie unbefriedigend. Wenn wir möglichst lange selbstbestimmt darüber entscheiden wollen, wie wir hier in unserem kleinen aber feinen Kirchenkreis unseren Auftrag auch in Zukunft erfüllen, muss endlich ein Umdenken stattfinden. Kirche, wie wir sie derzeit kennen und hoffentlich auch ein wenig liebhaben, wird sich verändern. Aber wann war das eigentlich je anders? Davon kann man schon im Neuen Testament an vielen Stellen etwas lesen.

**Ausblick und Schluss**

*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel.* Dieser alttestamentlichen Losung für den 3. Juni wurde ein Wort aus den Seligpreisungen an die Seite gestellt: *Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.* Zur Panik besteht also im Sinne dieser großartigen Verheißung kein Anlass. Wohl aber zu Gottvertrauen. Oder wie es im Bericht der Kirchengemeinde Schwelm heißt: „Vielleicht müssen wir wieder lernen, entsprechende Ruhe zu bewahren und langmütig zu sein.“  
Ich danke Ihnen und Euch für die Aufmerksamkeit!